

Stadtmagazin

N° 3



Nacht in Zug
4

Runter in den
Untergrund
15

Eine unfassbare
Geschichte auf dem
Weg nach Zugs
Partnerstadt Kalesija
26

ZUG
Stadt

EDITORIAL

liebe Zugerinnen und Zuger
Die Ferien in Zug sind toll.
Das Wetter ist schön. Der See
ist warm. Die Nacht hat
viele spannende Gesichter.
Einige davon finden Sie im
Stadtmagazin.
Viele Grüsse vom Campingplatz
Michael Er

Postfach Zürich



An die

Zugerinnen und Zuger

6300 Zug

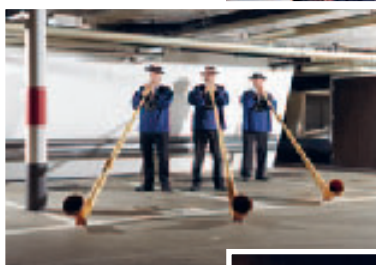


INHALT

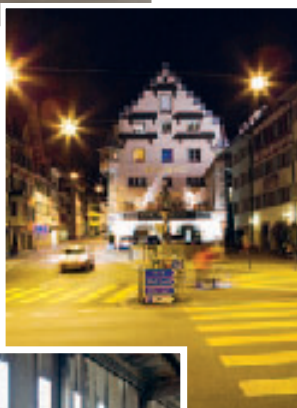
6



15



20



26



Das Dorf am See 6

Sie will einen Garten, aber nicht den Rasen mähen. Er ist ein Aussteiger, möchte aber nicht auf Luxus verzichten. Willkommen in einem Dorf, das nur sechs Monate im Jahr existiert.

Im Untergrund 15

Abgestandener Mief, fleckige Poster und angeschimmelte Wände. Das alles gibts in Zugs Untergrundkultur nicht. Dafür wortwörtlich Kultur unter dem Boden.

Hell allein ist nicht genug 20

Eine Stadt braucht das richtige Licht. Damit sie wirkt, damit wir uns sicher fühlen. Und wegen der Fledermäuse. Ein Nachspaziergang.

Umblättern geht nicht 26

Tausende Gräber, 520 neue Särge, unzählige zurückgelassene Frauen. Ein Besuch in Zugs Partnerstadt Kalesija und Srebrenica – zwanzig Jahre nach Ausbruch des Bosnienkriegs.

- 4 Die Nachtarbeit
- 10 Aufräumen
- 14 Kolumne / Neulich in Zug
- 23 Blick von aussen
- 24 Die Netzwerkerin
- 25 Immer schön der Orgel nach
- 29 Vergessen und wiederentdeckt
- 30 10 Tastenkombinationen / Fotowettbewerb
- 31 Reisebibliothek / Buchtipp
- 32 Kurzmeldungen
- 33 Stadtratschspalte / Veranstaltungen
- 36 Kinderseiten

IMPRESSUM

Herausgeberin
Stadt Zug, Stadthaus am Kolinplatz,
6300 Zug
Periodizität
viermal pro Jahr
Auflage
20 000
Redaktion
Michaela Eicher (Redaktionsleitung),
Maria Aeberhard, Lucia Bolli, Arthur
Cantieni, Daniel Christen, Peter
Glanzmann, Emmi Gschwind, Manuel
Gübeli, Kristina Morf, Karin Saturnino,
Nadine Schönmann
Telefon
041 728 21 82
E-Mail
kommunikation@stadtzug.ch

Autoren

Yvonne Anliker (Journalistin), Ueli
Berger (Kolumnist), Thomas Betschart
(FFZ Freiwillige Feuerwehr Zug), Lucia
Bolli (Praktikantin Kommunikation),
Michaela Eicher (Leiterin Kommunika-
tion), Patrizia Gmeiner-Bernardi (Stadt-
schulen Zug), Thomas Gretener (Kommuni-
kationsbeauftragter), Remo Hegglin
(Filmemacher), Brigitte Hess (Fachstelle
Alter und Gesundheit), Evelyne Lohm
(Burg Zug), Therese Marty (Journalistin),
Kristina Morf (Praktikantin Kommunika-
tion), Susanna Peyer-Fischer (Fachstelle
Soziokultur), Christina Schmidt (Prakti-
kantin Stadtentwicklung), André
Stössel (Journalistin), Sreten Ugričić
(Autor), Sabine Windlin (Journalistin)
Fotografen
Matthias Bünzli, Michaela Eicher,

Thomas Gretener, Flavio Heggli,
Stefan Kaiser, Daniela Kienzler,
Susanne Stauss
Kunstprojekt
Bernadett Madörin
Korrektorat
Mirjam Weiss, Zug
Kreation, Grafik und Produktion
Christen Visuelle Gestaltung, Zug
Daniel Christen, Andrea Nöpflin,
Susanne Egli, Flavio Heggli
Druck
Kalt-Zehnder-Druck AG, Zug
Papier
PlanoSpeed, Offset hochweiss
Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiz-
iertem Papier



Titelbild : Stefan Kaiser

Die Nachtarbeit

Wenn sie arbeiten, sind wir im Bett. Ohne die nächtlichen Helferinnen und Helfer würde unsere Stadt nicht funktionieren. Text und Fotos Michaela Eicher



Lässt Zug jeden Morgen erstrahlen: Werkhofmitarbeiter Engjull Dedaj.

Der Heinzelmann vom Werkhof

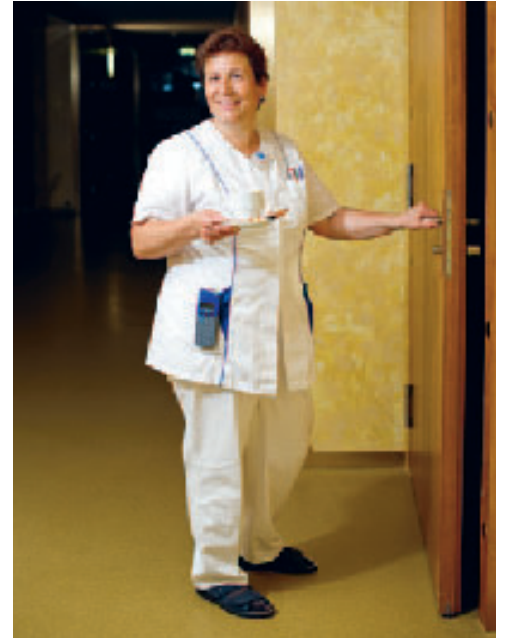
Ich stehe gerne früh am Morgen auf. Mir gefällt meine Arbeit. Ich bin zufrieden, wenn die Stadt glänzt und ich meine Mitbürger bedienen kann. Am Wochenende stehe ich immer um zwanzig nach vier auf. Um fünf Uhr fangen wir mit Putzen und Aufräumen an. Ich fahre mit der Putzmaschine durch die Stadt und leere die Abfallkübel. Schade ist, wenn die Kübel leer sind und rundherum Güsel oder gar Scherben liegen. Das braucht Zeit zum Einsammeln und ist nicht fair, denn das kostet alles Geld. Die Stadt hat investiert in Güselkübel und Fässer, da kann man sie doch auch brauchen. Es kommt auch vor, dass wir mitten in der Nacht einen Einsatz haben. Zum Beispiel wenn es eine Ölspur zum Aufwischen gibt oder im Winterdienst, wenn es die ganze Nacht hindurch schneit.

Engjull Dedaj (51), Mitarbeiter Strassenreinigung, Stadt Zug

Die gute Fee vom Zentrum Neustadt

Jede Nacht ist für sich ganz speziell, einzigartig. Als Nachtdienstmitarbeitende wissen mein Kollege und ich nie, was uns erwartet. Es gibt sehr viele freudvolle Momente, oft sind die Bewohnerinnen und Bewohner in der Nacht sehr mitteilsam. Wir sind da, hören zu, bringen Getränke, wenn sie Durst haben, verabreichen die nötigen Medikamente und sind allzeit bereit, falls jemand Hilfe braucht. Es ist jedes Mal sehr schön und gleichzeitig aber auch anspruchsvoll, einen Menschen, manchmal in Anwesenheit seiner Angehörigen, in den letzten Stunden seines Lebens zu begleiten. Ich arbeite gerne in der Nacht, weil ich gerne Verantwortung trage und sich diese Form der Arbeit gut mit meinem Familienleben vereinbaren lässt.

Margrit Rüttimann (52), Pflegefachfrau im Zentrum Neustadt, Stiftung Alterszentren Zug



Jede Nacht ist einzigartig: Pflegefachfrau Margrit Rüttimann.



Putzen gehört zum Job: Bademeisterin Iris Infanger.

Die Bademeisterin vom Loreto

In der Nacht bin ich immer allein im Hallenbad. Wenn die Letzten gegangen sind, putze ich die Böden, die Umkleidekabinen, die WCs und kontrolliere die Chemieanlage und den Maschinenraum. Das kann schon bis Mitternacht dauern. Putzen sollte man gerne, wenn man diesen Job macht. Und mit Menschen umgehen. Ab und zu bin ich schon perplex ab gewissen Leuten. Da gibts solche, die übers Drehkreuz klettern und schwimmen gehen, obwohl das Bad geschlossen ist. Ohne Licht, ohne andere Gäste, ohne Eintritt zu bezahlen, wie wenn nichts wäre. Das braucht schon Durchsetzungsvermögen, sich dann hinzustellen und die Sache zu klären. Als Bademeisterin zu arbeiten, ist mein Traumjob. Schon als Kind war ich immer gerne im Hallenbad. Diese Leidenschaft liegt in der Familie, mein Vater ist ebenfalls Bademeister.

Iris Infanger (25), Bademeisterin, Hallenbad Loreto Zug

Das Dorf am See

Sie will einen Garten, aber nicht den Rasen mähen. Er ist ein Aussteiger, möchte aber nicht auf Luxus verzichten. Willkommen in einem Dorf, das nur sechs Monate im Jahr existiert. Text Michaela Eicher, Fotos Stefan Kaiser

Die Briketts im Holzkohlegrill glühen. Die Pfanne steht noch auf dem Tisch, vom Pouletgeschnetzelten ist nichts mehr übrig. Auf einem der weissen Plastikstühle sitzt Céline Chapuis. Ihre Eltern sind soeben gegangen. Sie schaut auf den Geschirrberg, der sich in einem roten Becken türmt. «Zum Abwaschen müssen wir ein paar Meter laufen. Aber dafür trifft man immer irgendjemanden für einen Schwatz.» Sie lacht. Sie ist zuhause hier in ihrem Dorf, dem Campingplatz. Die Zugerin ist zweiundzwanzig Jahre alt und wohnt im ältesten Wohnwagen auf dem Platz. «Er ist aus den 80ern. Ich habe ihn über Ricardo gekauft und selber restauriert», sagt sie nicht ohne Stolz. Warum wohnt sie auf dem Campingplatz? «Weil ich keinen Bock habe, 1500 Franken für eine kleine Wohnung zu bezahlen», so Chapuis. «Für dieses Geld lebe ich hier von April bis Anfang Oktober.» Als saisonale Serviceangestellte muss sie ihr Gehalt einteilen. Am Geld allein lässt sich jedoch der typische Zuger Camper nicht definieren. «Es sind auch sehr wohlhabende Leute hier, das sieht man

gepflegten Bankangestellten und dem gutbetuchten Aussteiger ist die ganze Palette vertreten.

Tagesschau im Garten

Eins haben sie alle gemeinsam: Sie schätzen die Natur, den See und die Nachbarschaft. Und sie schauen gerne fern. Kaum ein Campingmobil ohne Parabolspiegel. So auch bei Rico Scherrer und Irene Meyer. In ihrem Vorgarten flimmert gerade die Tagesschau über den am Wohnmobil montierten Flachbildschirm. «Es ist angenehm, wenn man alles hat», sagt Rico Scherrer. «Wir kommen seit 22 Jahren jedes Wochenende und in den Ferien hierher.» – «Und das Beste ist», ergänzt seine Freundin, «wir haben einen Garten, ohne dass wir selber Hecken schneiden oder Rasen mähen müssen.» Viele kommen aus der näheren Umgebung, so auch das pensionierte Ehepaar Heidi und Isidor Birrer aus dem luzernischen Wolhusen. «Es gibt viel zu erleben in Zug: das schmucke Städtli besuchen, mit dem Velo einkaufen fahren und fischen.» Obwohl sie selber gar keinen

die Nachbarn ihr Fleisch auch noch drauf-tun», sagt Céline Chapuis. «So kann es schon mal vorkommen, dass wir alle an einem Tisch sitzen.»

Von Heimatsuchenden, Velofahrenden und Zigeunern

Und wo sind die Touristen? «Unsere Gäste sind etwa zur Hälfte Saisoniers, die andere Hälfte Urlauber», sagt Platzleiter Rolf Schmid. Wir machen uns auf die Suche nach ausländischen Autonummern. Und treffen auf ein holländisches Wohnmobil mit einer Familie aus Utrecht beim Nachtessen. Sie sind das erste Mal in der Schweiz und finden es «fantastic», vor allem die Berge und das Klima. «Und der Strand», meint einer der beiden Buben. Da lohne sich die zehnstündige Fahrt allemal. Weit gefahren ist auch René Abraham aus Dänemark. Er lebte in Marbella, Spanien, und surft gerade im Internet. Was verschlägt ihn nach Zug? «Maybe I wanna live here. I've been looking for an apartment here, no luck so far.» Bis das neue Zuhause gefunden ist, verbringt er die Nächte im grosszügig ausgestatteten Campingmobil am Zugersee. Daneben scheint Roger Diethelms Einpersonenzelt wie eine spartanische Kiste. «Alles eine Frage des Gewichts», meint der sportliche Schaffhauser, der soeben vom Pizzaessen aus der Zuger Altstadt zurückkehrt. In fünf Tagen fährt er mit dem Velo quer durch die Schweiz vom Genfer- bis zum Bodensee. Gerne unterwegs ist auch Franz Deger aus Zürich. Er bezeichnet sich selber als Zigeuner, der – trotz grosszügiger Wohnung mit Blick auf den Zürichsee – viel herumreist. «Ich will nirgendwo fest sein, bin mal im Allgäu, mal in Frankreich, mal in Österreich, ab und zu in Zug.» Der ehemalige Fassadenplaner Peter Herzog hingegen reist

«Ich habe keinen Bock, 1500 Franken für eine Wohnung zu bezahlen. Für dieses Geld lebe ich sechs Monate auf dem Camping.» Céline Chapuis

an den teils exklusiven Campingmobilen», so Platzleiter Rolf Schmid. Unser Rundgang zeigt: Vom pensionierten Fassadenplaner, dem ruhesuchenden Herrenboutiqueverkäufer, dem radfahrenden Grenzwächter bis zur

Fisch essen. «Den verschenken wir an unsere Nachbarn, die freuen sich darüber», sagt Isidor Birrer. Die Nachbarschaft scheint im Campingdorf ein wichtiger sozialer Faktor zu sein: «Wenn einer den Grill anheizt, dürfen



Sommer? Natürlich in Zug: Heidi und Isidor Birrer.



Die gute Seele vom Brüggli: Platzleiter Rolf Schmid.



Hat ihren Campingwagen im Internet gekauft.

«Es ist ein Dorf. Jeder kennt jeden.»

Rolf Schmid, Platzleiter Camping
TCS Zugersee

mit dem Sommer: Wirds in Zug kalt, fliegt er nach Afrika. Gerade sitzt er im Vorzelt am Computer, das Laubsägeli liegt neben dem Laptop, die Feile auf irgendwelchen Plänen, an den Wänden vollgestopfte CD- und Büchergestelle. Einen Motor hat sein Wohnmobil schon lange keinen mehr. Wozu auch, Herzog bewegt es nur zum Überwintern.

Je später der Abend, desto gemütlicher siehts aus im Campingdorf: Warmes Licht dringt aus den Wohnmobilen. Hier wird ein Jass geklopft, dort ein Schlummertrunk genossen. Céline Chapuis hat fertig abgewaschen. Zeit, sich in ihre eigenen vier Wände zurückzuziehen. Vor dem Eingang noch schnell die Schuhe ausgezogen und fein säuberlich im Regal platziert: «Wie zu Hause», so zumindest im Reich von Céline Chapuis. Ein Zuhause auf Zeit. Völlig okay, dass sie sich ab Oktober wieder ein neues temporäres Dach über dem Kopf suchen muss.

HINWEIS

www.campingtcs.ch

www.zug-tourismus.ch



Céline Chapuis.



Geniesst sein Nomadendasein: Franz Deger.

WIE WEITER IM BRÜGGLI?

Landwirtschaft, Naherholung oder Naturschutzgebiet: In der sogenannten grünen Lunge, der Lorzenebene, prallen verschiedene Interessen aufeinander. Um dieses Spannungsfeld zu mildern, hat eine breit zusammengesetzte Arbeitsgruppe ein Leitbild für die Lorzenebene erarbeitet. Neben Landeigentümern waren die Korporation Zug, Kanton und Stadt Zug sowie die Gemeinden Baar und Steinhausen dabei. Auch die Bevölkerung nahm aktiv teil und brachte auf der extra eingerichteten Webseite ihre Bedürfnisse ein.

www.zug.ch/lorzenebene

Was ist geplant?

Wichtigstes Anliegen ist, laut Baudirektor Heinz Tännler, den Zugang zum See zu verbessern und die heute unbefriedigende Parkplatz-Situation zu entschärfen. Auch der Campingplatz im Brüggli wird dabei unter die Lupe genommen. «Wir wollen das Brüggli in seinem heutigen natürlichen Zustand stärken. Es soll neuer Raum für alle geschaffen werden», so Tännler. Also für Sportlerinnen und Sportler, aber auch für Badegäste, Spazierende und Erholungsuchende. Die konkrete Gestaltung wird erst in ein paar Jahren aktuell. Auch dieser Prozess wird breit angelegt sein.



Aufräumen

Fotoreportage Matthias Bünzli, Kunstinstallation Bernadett Madörin





Abfallkönigin: Die Zuger Künstlerin Bernadett Madörin.



Achtung Güsel: An einem Wochenende im Juni blieb der Abfall liegen. Die Stadt machte so auf die Litteringproblematik aufmerksam.

KOLUMNE

Liebe Leserin, lieber Leser

Schon mein Namensvetter, Till Eulenspiegel, liebte es, nachts durch die Gassen zu schleichen und etwelchen Schabernack zu treiben. Aber diese Zeiten sind vorbei. Aus Schabernack ist Sachbeschädigung, aus einem Krug Bier organisiertes Besäufnis und aus Übermut sind zweifelhafte Mutproben geworden. Ich suche die Nacht anderswo. Auf dem Weg in die Stadt beobachte ich ein paar junge Männer, die dunkle Hautfarbe verrät mir ihre Herkunft. Asylbewerber! Sie bitten bei uns um einen geschützten Aufenthalt, sind vermutlich aus Kriegsgebieten geflohen und haben auf ihrer Flucht die wohl schwärzeste Art von Nacht erlebt. Da verstehe ich ihre Mitteilsamkeit: Endlich können sie ohne Angst über das Erlebte reden, bisweilen sprudeln Worte und Sätze wie ein übermütiger Bach in einer uns fremden Sprache aus ihnen heraus.

Meine Gedanken schweifen zurück in die Abendstunden. Auch da habe ich fremde Menschen beobachtet, eilenden Schrittes dem Bahnhof zustrebend, alle chic gekleidet, eine anonyme Gruppe Menschen, und irgendwie macht mir ihr Vorbeieilen Angst. Aber warum? Sie sind doch meist hellhäutig, wissen sich zu benehmen, sprechen Sprachen, die uns je länger je alltäglicher werden – und trotzdem beschleicht mich ein beklemmendes Gefühl. Expats! Für kurze Zeit werden sie von hier ansässigen internationalen Firmen meist aus dem europäischen Raum hergeholt, sie wohnen in firmeneigenen Wohnungen, können sich mit Spitzensalären alles erkaufen – und treiben damit die Lebenskosten in unerschwingliche Höhen. Das macht mir Angst. Bereits sind etliche meiner Freunde und Bekannten aus Zug weggezogen, und damit ist immer auch ein Teil «Zug» weggezogen. Und was beschert uns eine solche Entwicklung? Auf der einen Seite eine graue Masse von anonymen Menschen; auf der anderen Seite Vereine mit Nachwuchssorgen, kein Engagement für Freiwilligenarbeit, keine Nachbarschaftshilfe. Und wie ich beim Bahnhof diese «Rushhour» betrachte, befällt mich selber so etwas wie Nacht; und vielleicht ist es gerade dieses Erlebnis, das mir die spätere Begegnung mit der Asylbewerbergruppe so wertvoll machte, solidarisch sozusagen ...

Herzlichst, Ihr Till

Text Ueli Berger

Neulich in Zug

Ein Bauer schlurft mit seinen Gummitretern in gebückter Haltung und mit wachen Augen auf dem staubigen Boden des Stierenmarktareals zwischen den mächtigen Bullen hin und her, den Villigerkiel geschickt balancierend in den Mund gesteckt, die Hände in den Hosentaschen zu Fäusten geballt. Mit Blick zum nahe gelegenen Hochhaus, das von der Abendsonne beschienen wird, erinnert er sich an die Zeit, als er ein kleiner Junge und die Stadt Zug ein unscheinbares Örtchen war. Heute: Überall Männer mit Krawatten, die sich auf dem Stierenmarktareal mit Geschäftspartnern austauschen. In der einen Hand eine Bratwurst, in der anderen ein Visitenkärtli. Der Bauer nickt ihnen freundlich zu und zwinkert mit den Augen. Ihnen verdankt er viel, weiss er. So lockert er die Fäuste und reibt sich stattdessen die Hände.

Text Remo Hegglin, Foto Stefan Kaiser



© Luzerner Zeitung

Im Untergrund

Abgestandener Mief, fleckige Poster und angeschimmelte Wände. Das alles gibts in Zugs Untergrundkultur nicht. Dafür wortwörtlich Kultur unter dem Boden. Text und Interview Andree Stössel, Fotos Daniela Kienzler

Unterirdisch am Proben: Die Alphornbläser Paul Iten, Franz Keller und Gusti Weber.





Kreativ in ihrer «Gruft»: Künstlerin Franziska Kamer.

Paul Iten, Franz Keller und Gusti Weber stehen auf den Parkfeldern einer halbleeren Tiefgarage und blasen beherzt in ihre Alphörner. Es riecht ein bisschen nach Gummi und Abgas, die Klänge hallen von den Betonwänden. Ein Auto quietscht vorbei. Natürlich sei es schöner draussen, sagt Franz Keller. «Aber im Winter gibt es überirdisch halt praktisch keine Übungsmöglichkeiten für uns.» Die Alphornbläser-Vereinigung Zug (ZAV) probt im Winter hier im Untergrund, abends, wenn die Autos weg sind. «Dank guten Kontakten», sagt Gusti Weber. Einmal im Monat hat sich der 12 Männer und 3 Frauen starke Verein zudem in der Aula der Kantonschule eingemietet, und mittwochnachmit-

tags können die Musiker kostenlos die Unterägerer Aula benutzen. Die Turnhallen in der Stadt seien besetzt. Im Sommer spielen die Alphornbläser möglichst oft im Freien. Geben ein Ständli beim Zuger Alpli oder vor einem Restaurant in der Stadt. Auf dem Landsgemeindeplatz spielen sie traditionell mit bei den Platzkonzerten, die Zug Tourismus während der Sommermonate organisiert.

In der Künstlergruft

Lieber unter der Erde als gar nirgends geht Franziska Kamer ihrer Leidenschaft nach. Die freischaffende Künstlerin hat ihr Atelier in einem Keller in der Herti eingerichtet. Von ganz hinten dringt etwas Licht durch ei-

«Im Winter gibt es überirdisch praktisch keine Übungsmöglichkeiten für uns.»

Franz Keller, Alphornbläser-Vereinigung Zug (ZAV)

nen Schacht. Auf knapp 20 Quadratmetern stapeln sich Bilder und Rahmen; Schaufensterpuppen, Gipsgebilde und alte Fensterscheiben stehen da, Lampenschirme aus dem Brocki, ein Schaukelstuhl, ein Pult und mitendrin Franziska Kamer. «Es ist eine Gruft», sagt sie und blickt liebevoll auf ihre Schätze, «und auch mein Meditationsraum.»

Der Raum reicht zwar aus, um zu malen und anderen Kleinarbeiten nachzugehen. Richtig austoben kann sich die Künstlerin hier aber nicht. Für Holz-, Metall- und Keramikarbeiten müsste sie in die Freizeitanlage Loreto ausweichen, wo Werkstätten zur Verfügung stehen. Wenn sie sich ihr Traumatelier wünschen dürfte, dann hätte Franziska Kamer gerne eines in einer alten Fabrik oder in einer Scheune. «Etwas, das Atmosphäre hat. Und ein Klo und ein Waschbecken.» So etwas hatte die Künstlerin einmal auf dem Areal der alten Spinnerei an der Lorze in Baar. Zuerst in einer Baracke, dann, als diese abgerissen wurde, im UG des alten Fabrikteils. «Es war ideal. Ich konnte abends schleifen und hämmern und singen und störte dabei niemanden.» Dann hiess es, auch dieses Gebäude werde abgerissen. Franziska Kamer musste erneut schweren Herzens ihre Sachen packen und stellte sie ein, bis sie ihr Atelier in der Herti zur Untermiete fand. Wie lang sie diesmal bleiben kann, weiss sie nicht.

Höhlenfeeling

Glücklich darüber, sich mal in den Untergrund verkriechen zu können, ist man auch anderswo in der Herti. In den Räumen der früheren Jugenddisco «Peace-Horse» – manch einer erinnert sich sicherlich noch an seinen ersten geschlossenen Tanz – haben



Höhlenfeeling in der Pfarrei St. Johannes: Jugendliche der Pfadi und des Blaurings.

sich die Jugendarbeit der Pfarrei St. Johannes, die Pfadi und der Blauring eingerichtet. Zwischendurch probt zudem die Band Monkeybrain Corporation darin. «Es ist ein grosses Privileg und extrem wichtig für uns, so einen Raum zu haben», sagt Roman Ambühl, Präses der Pfadi St. Johannes. Jugendliche hätten keine Probleme damit, unter dem Boden zu sein. «Vielmehr hat man da unten eine Art Höhlenfeeling. Der Keller gibt einem ein Gefühl von Geborgenheit.» Ausserdem sind ja gerade die Pfader sonst bei jeder Gelegenheit draussen.

Nie wieder Ratten-Groove

Von dunklen Kellergewölben haben die Humanoids genug. Die vier Rock'n'Roller Aldo Caviezel, Marc Schweiger, Erich Güntensper-

«Jugendliche haben keine Probleme damit, unter dem Boden zu sein.»

Roman Ambühl, Präses der Pfadi St. Johannes

ger und Philipp Muchenberger sind alte Hasen sowohl in Sachen Bühnenerfahrung als auch was unterirdische Proberäume betrifft. Tote Mäuse unter dem Teppich, eine verendete Ratte in der Belüftung – die Humanoids haben vieles gesehen. Jahrelang haben sich die Musiker jedoch nicht um die Atmosphäre im Bandraum geschert. «Wir haben ihn vielmehr als Freiraum zelebriert», sagt Aldo Caviezel. Heute sind die Männer älter, haben Familien, stehen längst im Berufsleben. «Der Traum wäre es, bei Tageslicht Musik zu machen», sagt Philipp Muchenberger. Die Proben sind da, um sich regelmässig zu treffen. Die Freundschaft zu pflegen. Rattengestank ist nicht mehr etwas, worüber man der Freiheit zuliebe hinwegriecht. Seit knapp

einem Jahr ist die Band nun im Industriegebiet zwischen Zug und Inwil in einem Tonstudio eingemietet. Wieder unterirdisch. Aber happy. «Das hier ist die Luxusvariante», sagt Marc Schweiger. Eine Rampe führt in einen Vorraum. Es gibt eine saubere Sitzecke, eine angefangene Flasche Primitivo und eine Kaffeemaschine. Und durch ein Fenster scheint die Sonne herein. Dahinter liegt der weiss ausgekleidete Proberaum. «Wir sind zwar immer irgendwo untergekommen, doch so etwas zu kriegen, ist ein Glücksfall. Dieser Ort macht Lust, sich zu treffen.» Und es riecht nicht ansatzweise nach Ratte.

«Der Traum wäre es, bei Tageslicht Musik zu machen.»

Philipp Muchenberger, Humanoids

Durchaus humane Unterkunft: Probelokal der Band Humanoids.



Wenig Raum für Untergrund



Kulturbeauftragte der Stadt Zug: Jacqueline Falk.

Jacqueline Falk, was ist eigentlich Untergrundkultur?

Als «Underground» bezeichnet man jenen Teil der Kultur, der sich der etablierten Kultur entgegenstellt und unabhängig Kunst produziert. Untergrundkultur ist der Gegenpol zum Geschmack der Mehrheit, dem Mainstream. Fast jede Generation hat ihre eigene Untergrundbewegung. Es geht um Identität, insbesondere bei jungen Leuten: Ich will zu der Musik tanzen, die mir gefällt, in den Kleidern, die mir gefallen. Dieser Szene geht es in erster Linie darum, nichtkommerzielle, kostenfreie Alternativen zu schaffen zu teuren Clubs oder dem kostspieligen, etablierten Kulturprogramm.

Etablierte Kulturhäuser wie das Theater Casino und das Kunsthaus werden von der Stadt Zug finanziell unterstützt.

Wo findet in Zug noch Untergrundkultur statt?

Beispielsweise ist das Kulturzentrum Galvanik aus dem Untergrund entstanden. Diese Institution wird heute von der öffentlichen Hand mitfinanziert, die Galvanik arbeitet aber weiterhin mit Kulturschaffenden aus dem Untergrund zusammen und bietet jungen, unbekanntem Bands eine Plattform. Auch gibt es neue Künstlernetzwerke wie das Atelier63, eine Gruppe von Künstlern, die für zwei bis drei Jahre ein Grossraumatelier in der Shedhalle erwirkt hat.

Ist das alles?

Untergrundkultur braucht Freiraum, und dieser ist in Zug rar, aufgrund der hohen Mieten und weil kaum Gebäude für Zwischennutzungen zur Verfügung stehen. Freiraum ist aber das zentrale Thema der Jugendkultur in der Stadt Zug. Es gab beispielsweise die Gruppe Notfall, die sich für ein autonomes Kulturzentrum eingesetzt hat. Notfall hatte sich auf den Versuch eingelassen, gemeinsam mit dem Kanton einen Raum in der Notaufnahme des Kantonsospitals als autonomes Veranstaltungsort zu etablieren. Doch die Verhandlungen scheiterten in erster Linie, weil die Anwohner Lärm und andere Emissionen befürchteten.

Wo bleibt der rebellische Geist der Jugend?

Solche Erfahrungen können demotivieren. Jedoch haben einige Mitstreiter Ideen entwickelt und umgesetzt, so etwa einen mobilen Partywagen, der für relativ spontane Partys im öffentlichen Raum eingesetzt wird. Andere versuchen in Absprache mit Hausbesitzern leerstehende Räume zu nutzen. Damit versuchen sie, Zug auf ihre Art lebenswerter zu machen.

Warum ist Zug kein fruchtbarer Nährboden für Untergrundkultur?

Der Untergrund entsteht in der Anonymität. Die soziale Kontrolle ist in kleineren Städten besonders gross. Man will es sich mit illegalen Aktionen wie zum Beispiel Hausbesetzungen nicht mit den Leuten verschmerzen, die man kennt – das können Nachbarn, Arbeitgeber, Freunde der Eltern sein. Damit eine Untergrundkultur entstehen und blühen kann, braucht es Inspiration und Raum. Und Zug ist eben im Vergleich zu grösseren Städten sehr engräumig und bietet wenig «Brachen».

Hell allein ist nicht genug

Eine Stadt braucht das richtige Licht. Damit sie wirkt, damit wir uns sicher fühlen. Und wegen der Fledermäuse. Ein Nachtspaziergang.

Text und Interview Yvonne Anliker, Fotos Susanne Stauss

Ein Lichtermeer aus Leuchtreklamen: Baarerstrasse in Zug.





Durchdachte Beleuchtung sieht anders aus: Kugellampen am Landsgemeindeplatz.

In der Nacht tobt in Zug ein Lichterkampf. Besonders schlimm ist es an der Baarer- und der Bahnhofstrasse. Öffentliche Beleuchtungen, grosse Schaufenster und leuchtende Schriftzüge strahlen um die Wette. «Verschiedene Ansprüche prallen hier aufeinander», sagt Zugs Stadtarchitekt Beat Aeberhard während eines nächtlichen Stadtrundgangs. Die Strassenlaternen bieten Sicherheit, die erhellten Schaufenster buhlen um die Gunst der Passanten und die leuchtenden Schriftzüge markieren die Präsenz verschiedener Firmen. Ein schönes Bild bieten diese Strassen in der Nacht nicht; das Licht ist zu hell, zu nervös, oftmals zufällig. Die Stadt kennt dieses Problem und ist derzeit daran, einen sogenannten Plan Lumière zu erarbeiten, um die Beleuchtung künftig besser zu steuern (siehe Box).

Die Nacht erleben

Aufeinander abgestimmt präsentieren sich bereits heute die Lichter auf dem Arenaplatz; es ist eher dunkel. «Das ist gewollt, die Nacht soll erlebbar sein», sagt Aeberhard. Stadtökologe Walter Fassbind ergänzt: «Grundsätzlich sollten wir wieder den Mut haben, Tag und Nacht zu unterscheiden.» Die beiden Fachmänner wünschen sich für Zug weniger Licht. «Das Licht beeinflusst den für den Menschen, ja für den gesamten Lebensraum wichtigen Wach- und Schlafrythmus. Das darf nicht vernachlässigt werden», sagt Fassbind. Dunklere Nächte bedeuten für ihn daher nicht nur eine bessere Energieeffizienz, sondern auch mehr Lebensqualität. Und so

«Wir sollten wieder den Mut haben, Tag und Nacht zu unterscheiden.» Stadtökologe Walter Fassbind

ist der Arenaplatz selber nicht beleuchtet, dezent aber die Gebäude rundherum. Deswegen ist das Bossard-Arena-Logo gut sichtbar – bis 22 Uhr, danach erlischt es. Denn: «Das Lichtempfinden ist individuell», sagt Stadtarchitekt Beat Aeberhard. Das Leuchten einer Strassenlampe könne den einen um seinen Schlaf bringen, der andere hätte es gerne noch heller.

Teststrecke am Quai

Der Rundgang führt weiter dem Quai entlang. Aeberhard ist alles andere als glücklich mit den Kugellampen, die den Weg beleuchten. «Ein klassischer Fall von Lichtverschmutzung», lautet sein Kommentar. Die Lampen würden überall dorthin Licht streuen, wo es nicht benötigt werde. Die Umgestaltung der Quaibeleuchtung wird von der Stadt denn auch prioritär behandelt. Diesen Herbst entsteht eine Teststrecke, um verschiedene Lampen auszuprobieren. Dann weist Aeberhard die Alpenstrasse hoch. Die Lichtinstallation von James Turrell im Bahnhof ist kaum zu erkennen, ein heller Kandelaber stört die Sicht. «Dieser müsste verschwinden», sagt er und erzählt von der Idee Turrells, eine feine Lichtspur vom Bahn-

hof bis zum goldenen Pavillon am See zu führen. «Gerne würde die Stadt dieses Projekt umsetzen.» Auch den Landsgemeindeplatz gelte es künftig anders zu erhellen. Statt mit den Kugelleuchten soll durch eine sanfte Beleuchtung der Gebäude eine Kulisse gebildet werden. Weiter gehts zum Postplatz, der «im Strassenlicht untergeht», so Aeberhard. Die Dunkelheit lässt zudem die zwei Gebäude mit Repräsentationscharakter, die Hauptpost und das Regierungsgebäude, die tagsüber wenigstens ein bisschen an die frühere Bedeutung dieses Ortes erinnern, fast völlig verschwinden. «Unbefriedigend», findet Aeberhard. Dieses Urteil fällt er auch über die Situation am Kolinplatz. «Das wichtigste Gebäude, das Zollhaus, erhält kaum Beachtung.»

Sicherheit und Wildwuchs

Die Erarbeitung eines Plans Lumière ist für die Stadt eine grosse und komplexe Aufgabe. Vor allem wegen der vielen Ansprechpartner und der unterschiedlichen Ansprüche. So bedeutet Licht auch Sicherheit. «Eine gute Beleuchtung im und um das Haus schreckt Einbrecher ab. Sichtbarkeit ist zudem ein elementarer Bestandteil in der Verkehrssicher-

heit. Weiter bieten beleuchtete Strassen nicht bloss ein erhöhtes subjektives Sicherheitsgefühl, sie schrecken durchaus auch mögliche Übeltäter ab», zählt Marcel Schlatter, Sprecher der Zuger Strafverfolgungsbehörden, auf.

Dessen sind sich Beat Aeberhard und Walter Fassbind sehr wohl bewusst. Zug soll lichttechnisch auch sicher bleiben, ja sicherer werden. Das Ziel des Plans Lumière ist es vielmehr, künftig mehr Ordnung in die Beleuchtung zu bringen und Wildwuchs zu verhindern. Wildwuchs? Der Stadtarchitekt führt zum bunt erhellten Parkhaus von Siemens. «Weder die Architektur noch der Zweck dieses Gebäudes rechtfertigen eine solch dominante Beleuchtung.»

DER BELEUCHTUNGSPLAN VON ZUG

Das Thema Plan Lumière wurde im April 2010 konkret. Zug sah sich mit einer wachsenden Anzahl von Gesuchen für Beleuchtungs- und überdimensionale Leuchtreklameanlagen an Gebäuden von institutionellen Investoren konfrontiert. Die Stadtbildkommission empfahl daraufhin ein städtisches Beleuchtungskonzept zu erarbeiten. Fast gleichzeitig wurde im Grossen Gemeinderat ein Postulat für die Erarbeitung eines Beleuchtungsplans eingereicht. In den vergangenen Monaten hat die Stadt Leitsätze erstellt, die den Plan Lumière konkretisieren. Pilotprojekte wie die Neugestaltung der Quabeleuchtung werden nun realisiert. Erkenntnisse und Erfahrungen daraus sollen in den eigentlichen Plan Lumière einfließen.

TIERE DER NACHT

Fledermäuse leiden unter einer zu starken Beleuchtung in der Nacht. «Wird der Tag künstlich verlängert, verkürzt sich die Zeit, in der die Tiere auf die Jagd gehen können», sagt Stadtökologe Walter Fassbind. Die Dunkelheit bedeutet für Fledermäuse Schutz und Sicherheit. Auch Vögel mögen es nicht, wenn ihre Nester in der Nacht erhellt werden. Deshalb sollen Gebäude, die Verstecke für Fledermäuse und brütende Vögel bieten, auch in Zukunft sehr zurückhaltend beleuchtet werden.



Erste öffentliche elektrische Beleuchtung in Zug: Postplatz um 1900. (Quelle: Stadtarchiv)

119 JAHRE ELEKTRISCHES LICHT

Der 5. November 1893 ist für Zug ein geschichtsträchtiger Tag. Damals wurde in der Stadt das elektrische Licht offiziell eingeführt. 15 Jahre zuvor schien es noch, als würde Zug voll und ganz auf den Energieträger Gas setzen: 1878 wurde die Gasbeleuchtung unter anderem mit 60 Strassenlampen in Betrieb genommen; die Petrollampen hatten ausgedient. Doch bereits wenige Jahre später strahlte in Zug erstmals elektrisches Licht, nämlich 1884. Dafür sorgte Albert Utinger, Wirt zum Löwen und später erster Direktor der WWZ, der in neuen Räumlichkeiten seines Hotels elektrische Beleuchtungen installierte.

Dies wiederum inspirierte die Gesellschaft der Wasserversorgung, die Nutzung der Wasserkraft im Lorzentobel abzuklären – 1891 ging das Kraftwerk schliesslich in Betrieb. Erste Strombezüglerin war die Metallwarenfabrik in Zug.

Die Wasserversorgung Zug, die zuvor die Gasanstalt erworben hatte, ging in die neue Gesellschaft Wasserwerke Zug (WWZ) über. Wasser, Gas und Elektrizität sind seither in einem Unternehmen vereint. Und so feierte Zug 1893 die offizielle Einführung des elektrischen Lichts, das im selben Jahr auch den Postplatz zum ersten Mal erstrahlen liess.

Beste aller Welten

«Wir brauchen einen Lichtgärtner»



Dirigiert den Plan Lumière: Stadtarchitekt Beat Aeberhard.

Beat Aeberhard, werden Sie als Stadtarchitekt für den Plan Lumière auch noch zum Lichtplaner?

Ich bin nicht Lichtplaner. In meiner Funktion als Stadtarchitekt leite ich die Arbeitsgruppe Plan Lumière. In dieser Rolle bin ich mehr wie ein Dirigent, der ein Orchester von unterschiedlichen Fachleuten leitet. Sicher ist, dass in der Stadtverwaltung das nötige Know-how erst noch erarbeitet werden muss. Wir brauchen sozusagen einen «Lichtgärtner».

Ist Kunsthhaus-Direktor Matthias Haldemann, der Ihrer Arbeitsgruppe als Experte zur Seite steht, ein Lichtgärtner?

Nein, seine Mitarbeit ist anderweitig begründet. Die Stadt Zug hat eine bedeutende Tradition von Kunst im öffentlichen Raum. Da Licht unterschiedlichste Bereiche tangiert, sind wir der Meinung, dass durchaus auch über den künstlerischen Aspekt nachgedacht werden soll. Umso mehr als sich mit dem «Light Transport» von James Turrell im Bahnhof ein international bedeutendes Werk der Lichtkunst in Zug befindet.

Ist ein Plan Lumière für Zug überhaupt nötig?

Ja, die Beleuchtung im öffentlichen Raum hat aufgrund der rasanten technischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu einem sehr heterogenen Nachtbild geführt. Themen wie Sicherheitsempfinden, Minimierung der Lichtverschmutzung, Energieeffizienz, Orientierungshilfe und Sicherheit im Strassenverkehr gehen uns alle an. Mit dem Plan Lumière soll nicht einfach ein hübsches Nachtbild geschaffen werden. Konkret geht es um eine Aufwertung unseres Lebensraums und langfristig um eine zugerbische Nachtidentität.

Ich tauche aus dem Wasser auf und schwimme Richtung Strand unterhalb des Casino Theaters. Ich gehe hinauf zur Seilbahn und fahre auf den Zugerberg. Im Schwarm mit jungen Gleitschirmfliegern stosse ich mich ab, mitten in die durchsichtigen Weiten über dem See. Wir kreisen über Zug in der Abenddämmerung. 5000 Meter über uns schneiden Kampfflugzeuge der Schweizer Luftabwehr mit Überschallgeschwindigkeit den Himmel in Stücke. Darüber ist nur noch eine Wirklichkeitsebene – Gott, der Allmächtige. Die Schweizer Bundesverfassung beginnt mit der gleichen Präambel wie die iranische Verfassung: «Im Namen Gottes des Allmächtigen!» Über diese Kluft denke ich nach, während ich über Zug gleite: den unfassbaren Zusammenhang zwischen dem Allmächtigen, der über allem thronet, und dem niedrigsten Steuersatz, der unten auf der Erde alles vergodet.

Ich bewundere die Art und Weise, wie hier alles funktioniert, bewundere den Anstand und die Rationalität, die Präzision, die Zuverlässigkeit und Unaufdringlichkeit – mit einem Wort, die Perfektion. Für jemanden wie mich, der herkommt, wo er herkommt, und der weder weiss, was er soll, noch wohin er soll – für jemanden wie mich ist diese Perfektion unwirklich, unbegreiflich. Alles ist das Beste seiner Art und natürlich das Teuerste der Welt. Alles glänzt in Zug und alles ist pünktlich und alles ist voller Respekt und alles ist zum Greifen nah. Alles ist da, ausser Minarette. Die Vollkommenheit und die Beständigkeit der Wirklichkeit gewordenen Utopie. Grosses Geld, ein niedriger Steuerfuss. Eine grosse Illusion, eine kleine Chance, egal, für welche Veränderung. Heisst das dann, dass wer in Zug lebt, in der besten aller Welten lebt? Mit mir im Schwarm schweben junge Männer und Frauen. Ich komme auf den Gedanken, dass sich die Jungen hier gegen nichts auflehnen müssen. Gibt es eine Gesellschaft oder ein System, das besser ist als dieses hier, und in dem es sich mehr lohnen würde zu leben? Für Junge in der Schweiz ist das unvorstellbar. Und erst recht für die Jungen in Zug! Durch diese Vollkommenheit ist ihre politische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Vorstellungskraft amputiert. Eine Jugend, die sich keine Gesellschaft oder Kultur vorstellen kann, die ihr besser entspricht, als diese, in der sie aufwächst, mit dieser Jugend kann doch etwas nicht stimmen.

Ich bin Zug dankbar für das, was es mir bietet, aber ich muss mich fragen: Wie kann man jung sein und nicht gegen etwas sein? Wie kann man jung sein und keine Veränderung wollen? Wie kann man jung sein und sich nicht die Freiheit vorstellen können? Wie kann man frei sein, wenn man sich nicht eine Welt vorstellen kann, in der es uns besser ginge als in der Welt, die uns als Aufgabe gestellt ist? Ist die verwirklichte Utopie gleichzeitig eine verwirklichte perfekte Anti-Utopie?

Blick von aussen: Sreten Ugrčić



HINWEIS

Sreten Ugrčić ist Autor, Philosoph und Konzeptkünstler und lebt in Belgrad. Von Ende März bis Ende Juli 2012 war er Autor-in-Residence der Landis & Gyr Stiftung in Zug. Die ungekürzte Fassung: www.stadtzug.ch/stadtmagazin.

Die Netzwerkerin



Sie schätzt die Möglichkeiten der neuen Medien. Christina Huber Keiser (33), Erziehungswissenschaftlerin und Dozentin, veranlasste die Stadt Zug, live aus dem Grossen Gemeinderat (GGR) zu twittern.

Grüezi Frau Huber Keiser – darf ich Sie als Miss Twitter begrüßen?

Ich bin überrascht! (lacht)

Schliesslich haben Sie angeregt, dass die Stadtverwaltung die Entscheide des GGR twittert.

Ach so! Ja, das stimmt. Ich finde die neuen sozialen Medien wichtig und interessant, aber ich bin auch gerne offline.

Warum dann GGR-Entscheide twittern?

Ich stelle fest, dass vielen Menschen nicht bewusst ist, was im GGR alles entschieden wird. Twittern ist eine gute Möglichkeit, die Leute schnell zu informieren. Und vielleicht beginnen auf diesem Weg gerade auch junge Menschen, sich für Entwicklungen in unserer Stadt zu interessieren.

Politik fasziniert Sie?

Politik hat viele interessante Facetten: Ich kann etwas bewegen, gleichzeitig erhalte ich Einblick in Bereiche, die mir bisher fremd waren. Das ist für mich eine Art Weiterbildung. Und schliesslich kann ich mein Netzwerk erweitern und erlebe viele spannende Begegnungen mit anderen Menschen.

Sie kennen beide Parlamente, den Kantonsrat und den Grossen Gemeinderat. Gibt es Unterschiede?

Das Zuger Stadtparlament ist spontaner als der Kantonsrat. Im GGR wird häufiger ohne vorgeschriebenes Manuskript gesprochen und die Entscheide sind manchmal weniger vorhersehbar. Im Kantonsrat dagegen ist vieles vorbereitet und wenig überraschend, dafür aber auch geordneter.

Die GGR-Sitzungen dauern oft bis in den Abend. Wie effizient ist das?

Manchmal bin ich überrascht, wie schnell über grosse und wichtige Geschäfte entschieden wird, wo ich eigentlich eine längere Auseinandersetzung erwartet hätte. Wiederum kann das Parlament über relativ unwichtige Details ausschweifend debattieren.

Sie engagieren sich für Co-Working. Wie sind Sie darauf gekommen?

Das war ein Twitter-Eintrag, ...

... also doch Miss Twitter!

... der mich auf dieses Thema und später dann auch mit anderen Co-Workern aus der Umgebung zusammenbrachte. Schon bald richtete eine Gruppe von vier Personen an der Poststrasse in Zug ein Co-Working-Büro ein. Einmal in der Woche bin ich dort: Es ist eine bestechende Möglichkeit, mal in anderer Umgebung als im Büro oder im Homeoffice zu arbeiten. Das motiviert und hilft – nebenbei – den Horizont zu erweitern.

Interview und Foto Thomas Gretener

Immer schön der Orgel nach

Tagsüber unterrichtete er Geschichte, nachts spielte er Orgelkonzerte. Olivier Eisenmann über seine zwei Welten. Und geschwollene Finger.

Text Kristina Morf, Foto Michaela Eicher



«In Japan war ich noch nie»: Olivier Eisenmann.

«Jeder Musiker ist tendenziell ein Nachtmensch», sagt Konzertorganist Olivier Eisenmann. Sich selber schliesst er da mit ein. Nur heisst das in seinem Fall nicht, dass er dann tagsüber schlafen würde. Denn auch wenn sein Tag jeweils erst um halb zwei Uhr morgens endet: gestartet wird trotzdem immer um halb acht. «Wenn ich morgens sechs Stunden organisiere und danach zwei Stunden orgle, bin ich wieder völlig frisch. Weil es halt zwei ganz verschiedene Tätigkeiten sind.» Frisch für ein Konzert zum Beispiel. Denn er spielt einige. Über 1000 waren es bisher weltweit.

Doch Orgeln, das ist nur die eine Passion in Olivier Eisenmanns Leben. Denn neben seiner musikalischen Ausbildung hat er allgemeine und Schweizer Geschichte sowie Germanistik studiert. Und dann gleich noch doktoriert. So kam es, dass er tagsüber an der Kantonsschule Zug Geschichte lehrte, jeweils vor seinen Orgelkonzerten. Das war nicht immer einfach, aber es ging. «Wenn ich wegen meiner Auftritte Schulstunden verschieben musste», sagt Eisenmann, «haben die Schüler manchmal den Unterricht um halb acht Uhr morgens vorgeholt.»

Seit 1977 ist Olivier Eisenmann jedes Jahr auf Tournee. Und muss sein Orgelspiel immer den Gegebenheiten anpassen. In Singapur etwa ist die Luftfeuchtigkeit so hoch, dass man ohne Klimaanlage gar nicht spielen kann. «Einmal bei der Probe und ausgeschalteter Anlage blieb ich zwischen den schwarzen Tasten mit den Fingern hängen, die waren so angeschwollen von der Hitze.» Und jetzt? Welche Länder fehlen ihm noch auf seiner Liste? «In Japan war ich noch nie. Und in der Basilika (The Dormition-Abbey) auf dem Berge Sion in Jerusalem würde ich gerne mal spielen.» Nun, die Zeit dazu hat Olivier Eisenmann. Zum Schlafen jedenfalls braucht er sie ja nicht.

HINWEIS

Auftritt: Bettag, 16. September 2012: Abendmusik in der reformierten Kirche Zug, 20 Uhr

Umblättern geht nicht

Tausende Gräber, 520 neue Särge, unzählige zurückgelassene Frauen. Ein Besuch in Zugs Partnerstadt Kalesija und Srebrenica – zwanzig Jahre nach Ausbruch des Bosnienkriegs.

Text und Fotos Michaela Eicher

Das Bild mit den Särgen kennen wir aus dem Fernsehen. Alles andere hat auf keinem Bildschirm Platz. Die Halle etwa, in der sie aufgebahrt sind. Der undefinierbare Geruch, der den Raum füllt. Die drückenden vierzig Grad. Die Schwere der ständig neu belebten Trauer. Oder das weiss gekleidete Paar zwischen den Sargreihen auf der Suche nach dem Sohn, von dem es sich endlich verabschieden möchte. Vater und Mutter, die ihr Kind dann auch finden, vor ihm niederknien, beten. Belauert von einer Horde Fotografen, deren Foto wir anderntags in der Zeitung überblättern. Weil wir es schon kennen, tausendmal gesehen haben. Jetzt aber sehe ich das alles in echt vor mir. Umblättern geht nicht.

Fünfhundertzwanzig

«Es wird heavy.» Eljub Ramic hatte mich vorgewarnt. Der 30-jährige Zuger begleitet uns, eine Reisegruppe und eine Delegation des Stadtrates, auf dem Weg durch Bosnien in Zugs Partnerstadt Kalesija und zur Gedenkstätte in Potočari bei Srebrenica. Es ist eine

nicht im Detail vorzustellen. Und dann erzählt sie, wie die Frauen von den Männern getrennt wurden, wo sie ihre beiden Söhne, ihren Mann zum letzten Mal sah. Es ist die Geschichte dreier von über 8000 Knaben und Männern, die beim Völkermord während des Bosnienkriegs getötet wurden. Beim Eingang der Halle hängt eine Liste mit Namen und Nummern. Fünfhundertzwanzig. So viele Leichen wurden im vergangenen Jahr neu identifiziert. Teils nur dank einzelner Knochen. Der Schädel lag dort, der Rest woanders. Ausgegraben unter irgendeiner Wiese mit Blumen, die dort nicht wachsen würden, wenn kein Massengrab darunter läge.

Die ganze Geschichte hinter dieser unvorstellbaren Tragödie in ihrer Komplexität zu erfassen, scheint für Aussenstehende unmöglich. Einer, der das kann, begleitet uns als Reiseführer. Tobias Wernle kennt Bosnien seit den frühen 1970er-Jahren. Als Schweizer darf er sagen, was Einheimische

«Bosnien ist ein Märchenland. Die Menschen haben es zur Hölle gemacht.» Almir Kurtović

Reise in seine alte Heimat. Er übersetzt, hilft beim Organisieren, zeigt uns seine Lieblingsorte. Die Gedenkstätte ist keiner davon. Aber jetzt stehen wir hier vor dieser Halle. Drinnen die Särge, draussen die Grabsteine, mittendrin die Ohnmacht. Schauen in die Augen einer Frau, deren gesamte Familie ausgelöscht wurde. Ich versuche, mir das

nicht zu denken wagen. Geduldig beantwortet er all unsere Fragen, versucht zu formulieren, was niemand verstehen mag: «Beim Bosnienkrieg vor zwanzig Jahren ging es nicht um Menschen, sondern um Politik, Macht, Religion und Landverteilung.» Nach dem Krieg, bei den ersten bosnischen Nachkriegswahlen bei Flüchtlingen in Kroatien,

STÄDTEFREUNDSCHAFT ZUG – KALESIJA

Die Stadt Zug pflegt mit Kalesija, Bosnien-Herzegowina, seit 2008 eine Städtefreundschaft. Kalesija ist immer noch vom Bosnienkrieg gezeichnet; die wirtschaftliche Situation ist nach wie vor kritisch. Mit der Lieferung von Schulmobiliar, Feuerwehr- und Werkhofmaterial, Computer für die Schulen sowie mit einem Beitrag an den Bau einer neuen Sporthalle hat die Stadt Zug in den letzten Jahren Hilfe vor Ort geleistet.

Im Rahmen dieser Städtefreundschaft organisierten Stadtschreiber Arthur Cantieni, Huso Dedovic, Elvis Dedovic und Eljub Ramic vom 6. bis 12. Juli 2012 eine Reise nach Bosnien. 40 Zugerinnen und Zuger – darunter auch eine Delegation des Stadtrates – folgten der Einladung. Sie konnten mit Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Ethnien über die Politik, die Religion und die Zukunft von Bosnien-Herzegowina diskutieren. «Wir haben aus erster Hand in kurzer Zeit ungemein viel über das Land erfahren», sagt Vreny Landtwing. «Höhepunkte waren die Begegnungen mit verschiedenen Menschen: den Frauen von Srebrenica, dem Imam der muslimischen Gemeinde und dem Bischof der katholischen Kirche in Banja Luka, dem Historiker der orthodoxen Kirche und dem Schweizer Konsul in Sarajevo.»

Die Städtefreundschaft Zug – Kalesija soll nun mit der Gründung eines Vereins vertieft werden. Ziel: Den Kontakt zwischen der Bevölkerung von Zug und Kalesija fördern und pflegen, um einen Beitrag zum besseren Verständnis anderer Kulturen zu leisten. Interessiert? Melden Sie sich bei arthur.cantieni@stadtzug.ch oder eljub.ramic@bluewin.ch.



Für jedes Leben eine Nummer: Die im vergangenen Jahr neu identifizierten Toten von Srebrenica.

vertrat Tobias Wernle die Schweiz in der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa). Seine Frau Marija und er haben schon einige Hilfsprojekte auf die Beine gestellt. Dank ihnen treffen wir hier auch die Frauen von Srebrenica.

Gegen das Vergessen

Warum tun sie sich das an? Diese Frauen hier, die Fremden immer wieder von ihren Erlebnissen erzählen? Den Schmerz jedes Mal von Neuem durchleben? «Wir wollen, dass man etwas aus unserer Vergangenheit lernt», sagt Munira Subašić. Sie ist eine der Witwen und setzt sich als Präsidentin für die Hilfsorganisation «Mothers of Srebrenica and Zepa Enclaves» ein. «Unsere Aufgabe ist, als überlebende Zeuginnen davon zu reden, die Sachen beim Namen zu nennen.» Sie sagt es ohne Wut, ohne Hass. «Meine Enkelin Sara soll auch kroatische, serbische und Roma-Freundinnen haben. Damit sich so etwas nicht wiederholt.» Dass die verschiedenen Ethnien sehr wohl «als eine multinationale, multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft» zusammenleben können, davon ist auch der katholische Bischof Franjo

Komarica überzeugt. «Alles andere ist eine Lüge und eine politische Erfindung.»

Das Trauma

Alles ist anders als vor dem Krieg. «Unsere Kultur ist tot», sagt Haris Hadžihajdarević, 41 Jahre alt, Reiseführer und Mitarbeiter eines neu aufgebauten Nationalparks bei Bihać. Der studierte Jurist versucht, sich mit mehreren Jobs über Wasser zu halten. «Zum Weggehen bin ich zu alt. Wer hier bleibt, muss ein breites Spektrum abdecken und gut improvisieren können.» Es gibt auch jene, die zurückkommen, um einen Traum zu verwirklichen. Wie Almir Kurtović. Der in Wollerau wohnende Bosniake, also Bosnier mit muslimischen Wurzeln, restauriert nahe bei Bihać die kriegsgeschädigte Burg Ostrožac. Er investiert sein letztes Geld, um sie vor dem Einsturz zu bewahren. Seine Passion ist die Vergangenheit. Jene vor dem Krieg. Hier lebt er, hier spielen seine Geschichten. «Bosnien ist ein Märchenland. Die Menschen haben es zur Hölle gemacht.»

In Srebrenica, nicht weit von der Halle entfernt, betreten wir die Gedenkstätte. Sind

inmitten von unzähligen weissen Grabsteinen. Einige Gruben sind frisch ausgehoben – für die Säрге mit den neu identifizierten Opfern. Neben mir steht Eljub Ramic. Auch sein Grossvater, sein Onkel, sein Cousin wurden damals in verschiedene Lager verschleppt. «Du musst das irgendwie verarbeiten. Nicht vergessen. Aber verarbeiten.» Er war zehn, als seine Familie ein Jahr vor dem Krieg nach Zug kam. In der Schweiz ist er zu Hause, seine beiden Kinder kriegen sowohl Schweizer wie auch bosnische Werte mit auf den Weg. Diese Reise fordert auch ihn. «Das Schlimme ist, wie soll ich sagen, du siehst die Leute, die da liegen. Theoretisch wärdst du auch da.» Er zögert. «Einerseits bist du dann glücklich, dass du nicht da liegst. Andererseits fragst du dich: «Warum ich nicht?»»

HINWEIS

Fotoreportage auf www.stadtzug.ch/bosnien

Übersetzt und erklärt: Der Zuger Eljub Ramic (rechts) auf dem Friedhof in Kalesija.



Vergessen und wiederentdeckt

Beinahe wurden sie übermalt: Die Mauern im Neustadt 2. Einst gestaltet vom Zuger Künstler Hans Potthof. Gerettet und restauriert hat sie Sepp von Rotz. Text Therese Marty, Foto Stefan Kaiser



Nimmt sich den verblassten Mauern an: Restaurator Sepp von Rotz vor Hans Potthofs Wandmalerei.

Es war vor gut dreissig Jahren, als Hans – auch bekannt als Jonny – Potthof den Eingangsbereich des Schulhauses Neustadt 2 bemalte. Acryl auf Beton. Ein Geschenk an die Stadt Zug, das Schulkindern und Passanten zum vertrauten Blickfang wurde. Während der Schaffensphase schaute hin und wieder Sepp von Rotz auf einen Schwatz vorbei – der Menzinger Künstler war viele Jahre Potthofs Freund und Weggefährte. Er war es auch, der beim Zuger Baudepartement anklopfte, als dieses mit dem Umbau des ausgedienten Schulhauses zum Alterszentrum begann. «Ich wollte sicherstellen, dass die Wandgemälde erhalten bleiben», sagt von Rotz. Mit seinem Vorstoss bewirkte er einiges: Den Verantwortlichen wurde bewusst, dass es sich bei den verblassten Mauern um ein Kunstwerk handelt, das erhalten werden muss. So wurde der ehemalige Eingangsbereich in das – neu für Gewerbezwecke vorgesehene – Erdgeschoss integriert.

Wandgemälde zum Anschauen

«Wir haben mit der «Stiftung Alterszentren Zug» eine ideale Lösung gefunden», sagt Paul Knüsel, verantwortlicher Projektleiter der Stadt Zug. Die Räume werden für ambulante Angebote genutzt. «So sind die Wandgemälde während der Öffnungszeiten für die Öffentlichkeit zugänglich und durch die grossen Fenster auch von aussen sichtbar.» Sepp von Rotz hat dem Werk die ursprüngliche Leuchtkraft zurückgegeben und sie in aufwändiger Arbeit wiederhergestellt. Er, der Potthofs Technik wie kein Zweiter kennt, restaurierte auch schon andere seiner Bilder und Wandmalereien. Und auch diesmal war die Verbundenheit zum 2003 verstorbenen Freund spürbar: «Wo immer Jonny auch ist, er hat sich bestimmt über meine Arbeit gefreut.»

HANS POTTHOF, 1911–2003

Der gelernte Kunstschlosser und Hochbautechniker beschliesst 1938, während eines Aufenthaltes in Paris, Maler zu werden. Inspiriert wird er durch den von 1939 bis 1945 in Zug lebenden Bildhauer Fritz Wotruba. Von 1944 bis zu seinem Tod lebt und arbeitet Potthof in einem alten Bauernhaus im Brüschrain. Seine Aquarelle und Skizzenbücher mit Landschaften und Alltagsszenen sind geprägt durch zahlreiche Reisen und finden schweizweit Anerkennung. Seine Kunst am Bau findet sich an vielen öffentlichen Gebäuden im Kanton Zug in Sgraffitotechnik, Keramik-Mosaik, Metallplastik, Acryl- und Dispersionsmalerei. Der charismatische Künstler und seine Frau Martha prägten während Jahrzehnten das gesellschaftliche Leben der Stadt mit.

10 Tastenkombinationen

von Vicente Bosch, IC-Berater der Stadt Zug

1

[Ctrl + S]

Speichert das aktuelle Dokument. «Diese Kombination ist sehr wichtig für uns. Würden die Leute sie öfter nutzen, hätten wir weniger Arbeit damit, nach verlorenen Dateien zu suchen.»

2

[Ctrl + C], [Ctrl + X],
[Ctrl + V]

Mit diesen Kombinationen kann man markierten Text kopieren, ausschneiden und wieder einfügen. Spart das mühsame Rechtsgeklicke.

3

[Ctrl + Z], [Ctrl + Y]

Macht die letzten Änderungen rückgängig oder stellt sie wieder her.

4

[Ctrl + P]

So einfach kann Drucken sein.

5

[Ctrl + Alt + Delete]

Der Retter in der Not: Reagiert ein Programm nicht mehr, kann man hier die Notbremse ziehen und es manuell beenden.

6

[F1]

Hilfe! Hier findet man Antworten darauf, warum etwas nicht wie gewünscht funktioniert.

7

[Alt + F4]

Schliesst das aktuelle Programm.

8

[Ctrl + N]

Öffnet neues Dokument / Fenster.

9

[Alt + Tabulator]

Wechselt zwischen den geöffneten Elementen. Sehr praktisch, wenn man Informationen aus verschiedenen Dateien oder Programmen ziehen muss.

10

[Ctrl + F]

Die praktische Suchfunktion

11

[Ctrl + Alt + Pfeiltaste]

Überraschung! Probiert es aus, ihr werdet staunen ;)

Text Kristina Morf

Foto Michaela Eicher



Fotowettbewerb

Wir haben viele Lieblingsplätze in Zug. Diese drei haben auf Facebook die meisten Stimmen erhalten. Noch mehr Plätze gibts im nächsten Heft.



1. Platz: Christina Chapuis-Waller, 52 Stimmen



2. Platz: Yannic Giovanni Eicher, 42 Stimmen



3. Platz: Thierry Li, 27 Stimmen

REISEBIBLIOTHEK

In 16 000 Büchern um die Welt



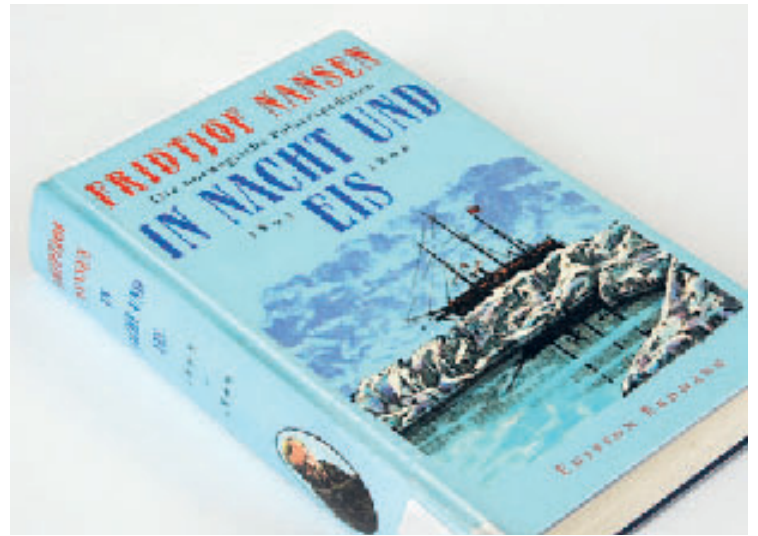
Geografisch geordnet, stehen Reiseführer, Berichte und Landkarten in den Regalen, daneben Wander-, Kletter- und Veloführer. Passend zum Herbst liegen Bücher über Wanderferien auf. «Die Besucher finden den Weg in die Reisebibliothek aus zwei Gründen: Entweder planen sie selber eine Reise und sammeln gezielt Informationen oder sie bleiben zuhause und geniessen dank der Reiseliteratur wenigstens geistig etwas Ferien», so Heinz Morf, Leiter der Bibliothek Zug. Reisen seien in letzter Zeit immer mehr zum Thema geworden, denn «unterwegs sein boomt». Moderne Menschen sind mobile Wesen. Mal gehen sie auf kulinarische Reise, mal sind es Bildungsreisen, oder sie suchen gezielt Musicals oder Konzerte auf.

Wie kam zur Idee einer Reisebibliothek? Nach dem Umzug der Studienbibliothek ins alte Zeughaus standen im Stammhaus Räume leer. «Bei einem Besuch der Dresdner Bibliothek stand für mich fest: Eine eigene Reisebibliothek ist eine tolle Sache. Auch weil unsere Besucher vermehrt den Wunsch danach äusserten», so Morf. Und wie gefällt's denen? «Ich bin zum ersten Mal hier, es ist sehr schön geworden. Nächste Woche gehts ab in die Ferien, jetzt brauche ich nur noch einen Reiseführer. Hier werde ich bestimmt fündig», sagt Reto Eigensatz, einer der Besucher. Die grosse Auswahl an Büchern und anderen Medien kommen bei den Besucherinnen und Besuchern gut an. Und: Die Medien müssen nicht sofort ausgeliehen werden – die knallroten Sessel laden zum Verweilen und Durchblättern ein. Wer gut vorbereitet sein will, kann mit Grammatikbüchern und Vokabeltrainern sogar noch die Sprache seines Reiseziels lernen. Von Dänisch über Tschechisch bis Arabisch ist alles dabei.

Text Lucia Bolli, Foto Michaela Eicher

BUCHTIPP

Auf Kopfreise in den hohen Norden



37 Monate und 25 Tage auf dem ewigen Eis. Im Juni 1893 brechen der Norweger Nansen und seine Begleiter zu einer riskanten Expedition auf. Ihr Ziel: Als erste Menschen überhaupt den Nordpol erreichen. Mit ihrem Schiff lassen sie sich im Packeis einfrieren und driften so Richtung Nordpol. Doch der Plan geht nicht auf, sie würden das Ziel um einige Hundert Kilometer verfehlen. Nansen und sein Freund beschliessen, mit Hundeschlitten das ewige Eis zu durchqueren. Es beginnt eine waghalsige Reise bei der die beiden an ihre eigenen Grenzen stossen.

«In Nacht und Eis» von Fridtjof Nansen gehört zu den Klassikern der Reiseliteratur. Das Buch beschreibt die Zeit, als das Wettrennen zu den Polen grosse Aufmerksamkeit erlangte. Der Expeditionsbericht fasziniert noch heute. «Nansen und sein Begleiter haben Wege beschritten, die vorher noch nie jemand gegangen ist. Heute gibt es fast keinen unberührten Flecken Erde mehr», sagt Heinz Morf, Leiter der Bibliothek Zug. «Plötzlich spürt man den Menschen dahinter und geht mit ihm zusammen auf die Reise – auf Kopfreise in den hohen Norden.» Reiseberichte befriedigen zwei unterschiedliche Anliegen: Der Leser kann sich für eine Reise einstimmen. Oder aber das Buch wird gelesen, um vom Wohnsessel aus eine abenteuerliche Gedankenreise zu starten.

Buchtipps von Heinz Morf, Leiter Bibliothek Zug

Text Lucia Bolli, Foto Andrea Nöpflin

HINWEIS

In Nacht und Eis: die norwegische Polarexpedition 1893–1896: Fridtjof Nansen; herausgegeben von Detlef Brennecke, Albert Verlag, 315 S.

KURZMELDUNGEN

Gesucht: Betreuerinnen und Betreuer für die Fröschi



Sie haben Freude am Umgang mit Kindern und sind bei fast jedem Wetter gerne draussen? Für die Betreuung des Abenteuerspielplatzes Fröschenmatt sind alle willkommen: Mamis und Papis, Schülerinnen und Schüler ab 16 Jahren oder rüstige Rentnerinnen und Rentner. Interessierte melden sich bei: Daniela Sannemann, sannemann@datazug.ch, 079 480 32 19.

www.froeschi.ch

Schulzeit beendet: «Loslassen bedeutet nicht loswerden»

Wenn edel frisierte und feierlich gekleidete Jugendliche mit ihren Eltern sich beim Casino Zug versammeln, steht traditionellerweise die Verabschiedung aus der obligatorischen Schulzeit bevor. Am 5. Juli 2012 feierten die Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen der Kooperativen Oberstufe Loreto im Casino Zug das Ende der obligatorischen Schulzeit. Urs Landolt, Rektor Stadtschulen Zug: «Die bisherige Schulzeit loszulassen bedeutet nicht, sie loszuwerden. Es bedeutet, sie zurückzulassen, um weiterzugehen.» Die Feier wie auch die musikalischen Intermezzi ernten Applaus. Die Schülerinnen und Schüler scheinen den Abend zu schätzen: «Mit diesem Abschlussabend können wir uns von den Lehrpersonen und unseren Schulkollegen verabschieden», so Agestina Berisha, Co-Rednerin der Schülerrede. «Ich hatte eine schöne Zeit hier, jetzt fängt ein neues Kapitel an.» (Patrizia Gmeiner)

Kinder malen für «freiraum-zug»



Wie nehmen Kinder und Jugendliche das Leben in den öffentlichen Räumen wahr? Was wünschen Sie sich für die städtischen Plätze? Schülerinnen und Schüler der Stadtschulen haben farbenfrohe Bilder gemalt. Dargestellt wurden der Arenaplatz, der Bundesplatz, der Landsgemeindeplatz und der Spielplatz in der Schöneegg. Die bunten Kunstwerke werden im Herbst an den jeweiligen Plätzen als Plakate ausgestellt. Im Bild der Arenaplatz von Dominique Nietlispach (Schulhaus Letzi, 4. Klasse) mit viel Grün, einem Dorfbrunnen, Spielgeräten sowie einem Eis- und einem Getränkeverkäufer. Herzlichen Dank allen Kindern für die tollen, inspirierenden Zeichnungen. (Christina Schmidt)

www.freiraum-zug.ch

Burg zu



Ab Oktober 2012 ist das Museum Burg Zug wegen Sanierungsarbeiten und der Einrichtung einer neuen Dauerausstellung vorübergehend geschlossen. Die Wiedereröffnung ist auf Ende November 2013 vorgesehen. Die neue Ausstellung setzt andere Schwerpunkte und wird den heutigen Informationsbedürfnissen angepasst. Die Besuchenden haben die Gelegenheit, sich interaktiv und selektiv durch die neue Ausstellung zu bewegen. Die Ausstellung «Excalibur aus dem Zugersee – ein spätmittelalterlicher Schwertfund der Kantonsarchäologie» ist bis am 30. September geöffnet. Empfehlenswert ist eine Führung mit dem renommierten Waffenspezialisten

und Historiker Jürg A. Meier. Am letzten Ausstellungstag ab 14 Uhr ist der Eintritt in die Ausstellung kostenlos. (Evelyne Lohm)

www.burgzug.ch

Nationale Kinderkonferenz «Allerbeste Freunde»

Kinder haben Rechte, zum Beispiel das Recht auf freie Meinungsäusserung oder das Recht auf Mitsprache. Es ist wichtig, dass ihre Anliegen, Wünsche und Meinungen diskutiert und angehört werden. Die Kinderlobby Schweiz ermöglicht dies 50 Kindern und Jugendlichen aus der ganzen Schweiz. An der 15. Kinderkonferenz (Mi 7. bis Sa 10. Nov.) thematisieren die Kinder das Recht, sich eigene Freunde auszusuchen. Die Ergebnisse werden am Konferenzende Gästen aus der Politik und den Medien präsentiert. Anmeldeschluss: 31. Oktober 2012. Informationen bei Kind Jugend Familie, Susanna Peyer: susanna.peyer@stadtzug.ch.

Eine weitere Veranstaltung zum Thema Partizipation für Jugendliche findet am Mittwoch, 14. November 2012 statt: Der 1. Jugendpolittag Kanton Zug. Informationen und Anmeldung bei Frau Bettina Bach, Fachstelle punkto Jugend und Kind, Baar: b.bach@punkto-zug.ch. (Susanna Peyer)

Seedienste FFZ an der Zuger Messe



Die Seedienste der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Zug (FFZ) feiern dieses Jahr ihr 10-Jahre-Jubiläum. Zu diesem Anlass stellen sie sich und ihre Arbeit vor: Vom 20. bis 28. Oktober 2012 ist die Seerettung mit dem Ölwehr-Boot an der Zuger Messe. Besucherinnen und Besucher erfahren spannende Dinge: «Wie knöpfe ich einen Seemannsknoten?», «Wie navigiert man in der Nacht?», «Wie sieht es unter der Wasseroberfläche aus?» (Thomas Betschart)

Ab Februar 2013: Alterswohnungen im Neustadt 2



Der Umbau der Liegenschaft Neustadt 2 schreitet voran. Aus dem ehemaligen Schulhaus entstehen hindernisfrei gebaute Alterswohnungen für Stadtzugerinnen und -zuger ab 75 Jahren. Am 1. Februar 2013 sind acht 2 ½-Zimmer-Wohnungen und zehn 3 ½-Zimmer-Wohnungen mit individuellen Grundrissen bezugsbereit. Anmeldeunterlagen und Informationen zu den Vergabekriterien erhalten Sie online oder bei der Fachstelle Alter und Gesundheit. Anmeldeschluss für die Erstvermietung ist am 31. Oktober 2012. (Brigitte Hess)

Besichtigungstermin

Samstag, 27. Oktober 2012
10 bis 14 Uhr
Treffpunkt: Gotthardstrasse 29

Kontakt

Fachstelle Alter und Gesundheit:
Telefon 041 728 23 86/87
alterundgesundheit@stadtzug.ch
www.stadtzug.ch/alterswohnungen

STÄDTISCHE ANLÄSSE / KULTURVERMITTLUNG

Stadttratschspalte: Unwichtige Wichtigkeiten aus unserer Stadt

Open-Air-Kino

Zwei aufgelöste Kinogänger aus Deutschland haben sich bei der Stadtentwicklung erkundigt, wie hoch die Chance einzuschätzen sei, dass das Kino unter freiem Himmel künftig mit einem Dach, aber auch mit schalldichten Seitenwänden sowie einer Rolltreppe aufgewertet werde. Bemängelt wurde von den beiden ausländischen Gästen zudem, dass der gezeigte Film, «Mein erster Berg» von Erich Langjahr, nicht auf Deutsch synchronisiert war.

Erweiterung des Strandbades

Offensichtlich Beihilfe geleistet haben die Eltern des kleinen Nick, denn das im Strandbad erstellte Wasserschloss aus Sand war mit seinen sechseinhalb Metern Höhe herrschaftlich gross ausgefallen. Weil auf Aufforderung des Baudepartements niemand eine Baubewilligung vorlegen konnte, wurde die Sandburg noch am gleichen Tag in einem modernen Rückbauverfahren dem Erdboden gleichgemacht.

Zug im Ausland

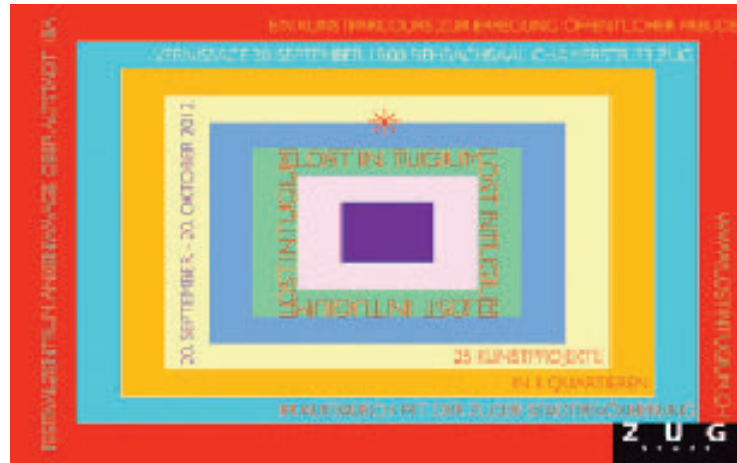
Eine aktuelle, nicht repräsentative Umfrage hat ergeben, dass auf sämtlichen norwegischen Ölplattformen keiner der anwesenden, ölverschmierten Arbeiter über die Existenz der Stadt Zug informiert ist. Zug Tourismus will diese Wissenslücke schliessen, indem auf all diese Bohrinseln Fotokalender mit Sujets aus Zug gesendet werden.

Austauschprogramm

Alle Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Zug werden dazu ermuntert, einen Austausch in die Romandie ins Auge zu fassen. Mit den daraus resultierenden Einsparungen im Bereich der Lehrerlöhne soll Langjahrs neuester Film auf Deutsch synchronisiert werden. (Remo Hegglin)

«Lost in Tugium». Ein Kunstparcours zur Erregung öffentlicher Freude in und um Zug

Do 20. September bis Sa 20. Oktober



Der öffentliche Raum der Stadt Zug als Ort der Kunst: 25 Zuger Kunstschaffende präsentieren ihre Werke in acht Quartieren. Installationen, Skulpturen, Videos oder Performances – alle beschäftigen sich mit dem Stadtleben und den Wünschen der Bevölkerung. Ein spezieller Stadtplan zeigt den Weg zu den einzelnen Kunstwerken, beispielsweise zur Installation «Die Nase» am Pulverturm von Luca Degunda. An der Vernissage am 20. September um 18 Uhr im Siehbachsaal tritt der erste Zuger Beschwerdebuch auf, gefolgt von einer Tanzperformance von Antonia Bisig. www.lostintugium.ch

Im September
14.00 bis 17.00 Uhr
**Mobile Spielanimation
Riedmatt und Herti
(mittwochs)**

Spannende Spielsachen und Ideen für gemeinsame Spiele: Die mobile Spielanimation ist offen für alle Zuger Primarschulkinder.

Mi 19. September
19.00 bis 22.00 Uhr
**«freiraum-zug» WO?
Burgbachsaal Zug**



Der öffentliche Raum muss die Möglichkeit bieten, viele – oft grundverschiedene – Bedürfnisse zu befriedigen. Doch wo soll was stattfinden? Wie lebendig will Zug sein? Wo gibt

nen und Pianisten: Claudio Mair, Angela Nanz, Marianne Podstransky, Monika Rosenberg, Beat Rüttimann, Cyrill Schürch, Sergej Simbirev, Corina Solèr, Daniel Vaiman, Barbara Wenger, Hans Zellweger

So 18. November
13.00 bis 15.00 Uhr
**Familienworkshop zu
Péter Nádas
Kunsthau Zug**

Spiele mit Licht und Schatten: Péter Nádas präsentiert seine Fotografien im Kunsthau Zug. Eltern und Kinder erkunden gemeinsam die Ausstellung auf einfache und spielerische Art – ein Erlebnis für die ganze Familie. Anmeldung sandra.winiger@kunsthauzug.ch oder unter 041 725 33 40.

Mi 28. November
ab 14.00 Uhr
**Chlausschwimmen
Hallenbad Loreto**

Das Hallenbad Loreto ist eine «Spielwiese» für junge Wasserratten. Beim Chlausschwimmen absolvieren die Kinder einen Postenlauf. Sie tauchen durch Reifen und suchen nach Ringen, transportieren Mandarinen auf «Schwimbrettli» und spielen Wasser-Bingo. Für weihnachtliche Stimmung ist gesorgt: Der Samichlaus schwimmt zwar nicht mit, hat aber für jedes Kind ein Chlaussäckli dabei. Auskünfte unter 041 728 23 65.

es Raum für Neues oder Zeit für Ruhe? Im zweiten Workshop von «freiraum-zug» diskutieren die Teilnehmenden diese Fragen. Ziel des Projekts: Ein Konzept zu erarbeiten, welches die Nutzung von Orten wie Plätzen, Anlagen oder Parks festlegt.

Hinweis

Anmeldung zur Veranstaltung, für den Newsletter und die Online-Umfrage unter www.freiraum-zug.ch.

Mi 26. September
20.00 Uhr
**Klavier total
Theater Casino Zug**

Das besondere Ereignis kommt einem Spektakel gleich. 11 Musiklehrerinnen und -lehrer sind die Pianisten des «beflügelten» Abends: 352 Tasten, 22 Hände, 110 Finger und vier grosse Konzertflügel sind für den imposanten «Tastentanz» im Einsatz. Gespielt werden anspruchsvolle, abwechslungsreiche und überraschende Kompositionen von Saint-Saëns, Rachmaninov, Rossini, Debussy u.a. Die Pianistin-

STÄDTISCHE ANLÄSSE / KULTURVERMITTLUNG

SEPTEMBER

Mi 03./ 19.30 – 21.30 Uhr

Studienbibliothek Zug
Einführung in die Digitale Bibliothek

Fr 14./ab 16.30 Uhr

Spielplatz Oberwil
Einweihung des Spielplatzes

Fr 14./ 18.30 – 21.00 Uhr

Burg Zug
Musik und Kulinarisches aus dem Mittelalter

Mo 17./ 19.00 Uhr

Theater Casino Zug
Zuger Dialoge zum Thema «Resilienz» mit Prof. Dr. Ulrike Ehlert vom Psychologischen Institut der Universität Zürich

Mi 19./ 19.00 – 22.00 Uhr

Burgbachsaal
WO? Zweite Mitwirkungsveranstaltung zur Erarbeitung eines Nutzungskonzepts für den öffentlichen Raum in Zug, Anmeldung: www.freiraum-zug.ch

Do 20.09. bis Sa 20.10.

Öffentlicher Raum in Zug
«Lost in Tugium»

Do 20./ 18.00 Uhr

Siehbachsaal
Eröffnung Kunstparcours «Lost in Tugium»

So 23./ 16.00 – 17.00 Uhr

Burg Zug
Führung durch Ausstellung «Excalibur aus dem Zugersee»

Mi 26./ 20.00 Uhr

Theater Casino Zug
«Klavier total», Konzert der Klavierlehrer/innen der Musikschule Zug

OKTOBER

So 14./ 15.30 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)
Zuger Zeitreise – szenische Führung

Sa 20./ 18.00 Uhr

Shedhalle Zug
Finissage Kunstparcours «Lost in Tugium»

So 28./ 14.00 – 17.00 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)
Auf Mammutjagd – Eine Spurensuche zu den Tieren der Eiszeit: Steinzeitliche Jagdwaffen kennenlernen und ausprobieren

So 28./ 20.00 Uhr

Chollerhalle Zug
Konzert Big Band Project der Musikschule Zug

Di 30./ 18.30 Uhr

Aula PHZ Zug, Zugerbergstr. 3
Film «Ce n'est qu'un début»: Mit Kindergärtnern philosophieren. www.cenestquundebut-lefilm.com

NOVEMBER

Sa 03./ 19.30 Uhr

So 04./ 10.30 Uhr
Casino Zug
Alfred Jodokus Quack: Musikalischer Dialog zwischen Harmonieorchester Zug, 140 Kindern Schulhaus Herti und dem Publikum. Reservationen: animation_schulmusik@zug.phz.ch

Mi 07./ 19.30 – 21.30 Uhr

Studienbibliothek Zug
Einführung in die Digitale Bibliothek

Mi 07./ 14./ 21./ 28./ 16.00 Uhr

Hörsaal PHZ Zug, Zugerbergstr. 3
Kinderhochschule: Auf der Spur von Technik und Natur

Fr 09. ganzer Tag

Stadtschulen Zug
Tag der Stadtschulen: Unterrichtsbesuche für Eltern und Interessierte

So 11./ 14.00 – 17.00 Uhr

So 25./ 14.00 – 17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Auf Mammutjagd – Eine Spurensuche zu den Tieren der Eiszeit

So 18./ 13.00 – 15.00 Uhr

Kunsthhaus Zug
Familienworkshop zu Péter Nádas (Fotografie)

Di 20./ 10.30 Uhr

Kirche St. Michael, Zug
140 Jahre Schulen St. Michael: Chor der PHZ Zug singt die Misa Cubana

Mi 28./ab 14.00 Uhr

Hallenbad Loreto
Chlausschwimmen

DEZEMBER

So 02./ 17.00 Uhr

Kirche St. Johannes
Adventskonzert Zuger Jugendorchester mit dem Schülerorchester der Musikschule Zug

Do 06./ 20.00 Uhr

Kirche Gut Hirt
Adventskonzert der Kadettenmusik der Musikschule Zug

So 09./ 13.00 – 15.00 Uhr

Kunsthhaus Zug
Familienworkshop zu Gustav Klimt (Malerei)

So 09./ 14.00 – 18.00 Uhr

Altstadt Zug
29. Zuger Märliisuntig

Mo 10./ 19.00 – 22.00 Uhr

Burgbachsaal
WIE? Dritte Mitwirkungsveranstaltung zur Erarbeitung eines Nutzungskonzepts für den öffentlichen Raum in Zug

Mi 12./ 14.00 – 16.00 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)
Kindernachmittag: Bunte Freundschaftsarmbänder wie einst die Kelten. Anmeldung erforderlich 041 728 28 87

FERIENKALENDER

2012

Herbstferien Samstag, 6. Oktober – Sonntag, 21. Oktober

Allerheiligen Donnerstag, 1. November

Weihnachtsferien Samstag, 22. Dezember – Sonntag, 6. Januar

2013

Sportferien Samstag, 2. Februar – Sonntag, 17. Februar

Karfreitag Freitag, 29. März

Ostermontag Montag, 1. April

Frühlingsferien Samstag, 13. April – Sonntag, 28. April

Auffahrtsferien Donnerstag, 9. Mai – Sonntag, 12. Mai

Pfingstmontag Montag, 20. Mai

Fronleichnam Donnerstag, 30. Mai

Weiterbildungstag Lehrpersonen Freitag, 31. Mai

Sommerferien Samstag, 6. Juli – Sonntag, 18. August

Schulbeginn Montag, 19. August

Herbstferien Samstag, 5. Oktober – Sonntag, 20. Oktober

Allerheiligen Freitag, 1. November

Weihnachtsferien Samstag, 21. Dezember – Sonntag, 5. Januar

WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst

0900 008 008

Die dargebotene Hand

143

Elternnotruf, 24 Stunden

041 710 22 05

Feuerwehr

118

Kantonstierarzt

041 728 35 09

Polizei-Notruf

117

Rega

1414

Sanitätsnotruf

144

Spitex

041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst

145

Zahnärztlicher Notfalldienst

0844 224 044

Hallenbad Loreto

041 728 69 70

Hauptpost, Poststellen

0848 888 888

Kantonsspital Zug-Baar

041 399 11 44

Kinder- und Jugendberatung Zug

041 711 00 06

Musikschule

041 709 00 90

Ökihof (ZEBÄ)

041 783 03 40

Pro Infirmis

041 725 23 23

Pro Senectute

041 727 50 50

Reisezentrum ZVB/ZBB/SGZ/SBB

041 728 58 60

Schulsozialarbeit

079 794 09 43

Soziale Dienste

041 728 22 56

Stadtschulen

041 728 21 40

Stadtverwaltung Zug

041 728 15 15

Steuerverwaltung Zug

041 728 26 11

Wetterauskunft

1600

Zug Tourismus

041 723 68 00

Zuger Fachstelle punkto Jugend und Kind

041 728 34 40

Zuger Polizei

041 728 41 41

Gut zu wissen

Abteilung Kind Jugend Familie

041 728 23 43

Alkohol- und Suchtberatung

041 728 39 39

AndreasKlinik Cham

041 784 07 84

Arbeitsvermittlungszentrum RAV

041 728 25 88

Auskunft Inland

1811

Bahnhof SBB

0900 300 300 (CHF 1.19/Min.)

Behindertentransport Zug

(Tixi-Zug)

041 711 84 84

Bibliothek Zug

041 728 23 13

Öffnungszeiten:

Mo–Fr 9.00–19.00 Uhr

Sa 9.00–16.00 Uhr

Diakoniestelle / Sozialberatung

Leuchtturm

041 727 60 70

Fachstelle Alter und Gesundheit

041 728 23 92

Frauzentrale Zug

041 725 26 66

Fundbüro


041 728 45 20

Hallenbad Herti

041 741 81 77

Zeichne dein eigenes Grotten-Tüfeli

Wie sieht dein Grotten-Tüfeli aus?
Lass deiner Fantasie freien Lauf.

Schick uns ein Foto von deinem Bild an kommunikation@stadtzug.ch
oder via  www.facebook.com/stadtzug.
Für das Bild mit den meisten Stimmen gibts einen Geschenkkorb von
Zug Tourismus. Einsendeschluss 30. Oktober 2012.



Das Grottentüfeli erwartet dich!

Man sieht es zwar nicht, und doch ist es da: das Grottentüfeli von der Höllgrotte. Es weiss alles über die Tropfsteinhöhle und freut sich auf deinen Besuch. Interview Sabine Windlin, Foto Flavio Heggli



Grottentüfeli, wer bist du?

Ich bin ein sympathischer, unkomplizierter, vielleicht etwas geschwätziger Geselle, der in der Höllgrotte wohnt, mitten im Wald des schönen Lorzentobels. Willkommen in meinem Zuhause! In dieser Höhle, die einzigartig auf der ganzen Welt und vor 6000 Jahren entstanden ist.

Dann ist die Höhle ja uralt!

Nein, im Gegenteil. Das ist eine sehr junge Höhle. Denn normalerweise dauert es Millionen von Jahren, bis durch das Wachsen der Tropfsteine eine Höhle entsteht. Hier ging das alles viel schneller.

Ist dir nicht kalt hier drin?

Überhaupt nicht. In meiner Höhle herrscht immer die gleiche Temperatur, zirka zehn Grad. Es ist genial: Im Sommer ist es hier drin angenehm kühl, im Winter wärmer als draussen. Wir sind hier eben im Tuffgestein.

Im was?

Im Tuffgestein. Wenn kalkhaltiges Wasser zum Berg rauskommt, verkalken dort Pflanzen, Moos und kleine Äste zu Stein. Das Wasser der Lorze hat in diesem riesigen Tuffstein einen Hohlraum ausgespült. Schau mal: In der Höhle hat es sogar Wurzeln von Bäumen, die von draussen bis hier reinwachsen.

Störe ich dich nicht?

Keine Sorge. Tausende von Jahren hatte ich meine Ruhe und war mutterseelenallein. Ich finde es schön, wenn du mir Gesellschaft leistest. Hier gibt es viel zu entdecken! Einige Tropfsteine geben ganz gruselige Figuren ab: Bären, Gespenster, Krokodile und sogar Kraken.

Ziemlich unheimlich. Ich glaube, ich gehe lieber wieder raus.

Nein, warte! Es macht doch Spass, in den Gesteinen Figuren und Gesichter zu erraten. Wir können froh sein, dass es die Grotte überhaupt noch gibt. Vor 150 Jahren haben hier Arbeiter nämlich Tuffstein rausgehauen, den sie für den Bau eines Eisenbahntunnels brauchten. Da habe ich protestiert! Du hast doch sicher schon gehört von den Stalaktiten und Stalagmiten?

Ja, aber ich kann mir die Namen nie merken. Welche hängen von der Decke und welche wachsen hoch?

Das verrate ich nicht im Stadtmagazin. Aber allen Kindern, die mich in der Höhle besuchen kommen, denen erzähle ich es. Und noch vieles mehr: Warum es hier drin keinen See mehr gibt, wie sich ein Bauernmädchen vor einem Unwetter in die Höhle rettete, und weshalb sich der gefräßige Adler hierher verirrt und versteinert wurde.

Charlotte Windlin (9) hat dem Grottentüfeli die Fragen gestellt.



GUT ZU WISSEN:

Die Tropfsteinhöhle im Lorzentobel bei Baar ist ein tolles Ausflugsziel für dich und deine Familie oder deine Schulklasse. Die Höhle ist farbig beleuchtet, und neu gibt es einen Audioguide oder ein App, das man aufs Handy laden kann. Öffnungszeiten: 1. April bis 31. Oktober, täglich 9 – 17 Uhr. Eintritt: 5 Franken (Kinder), 10 Franken (Erwachsene). Mehr Infos auf www.hoellgrotten.ch oder unter Telefon 041 761 83 70.



Gute Nacht

Wenn es dunkel wird in Zug, gehen im Brüggli die Wohnwagenlichter an. Und das Dorfleben erwacht. Andere Leute gehen dann allerdings erst arbeiten. Wir haben diese Menschen mal etwas genauer beleuchtet.